

Volker Bierbrauer, *Invillino-Ibligo in Friaul I. Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche Castrum*. Mit Beiträgen von L. Bosio, A. van den Driesch, M. Mackensen und M. Stork. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 33. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1987. Textband mit 484 Seiten. Tafelband mit 180 Tafeln und 11 Beilagen.

Volker Bierbrauer, *Invillino-Ibligo in Friaul II. Die spätantiken und frühmittelalterlichen Kirchen*. Mit einem Beitrag von H. Hirschhuber. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 34. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1988. 170 Seiten mit 44 Abbildungen, 55 Tafeln und 11 Beilagen.

In der verlegerisch und wissenschaftlich anspruchsvollen Reihe der 'Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte' erschienen 1987 und 1988 die Ergebnisse langjähriger Ausgrabungen und Forschungen in Siedlungen, Kirchen, Gräbern und Castrum von Invillino, dem antiken Ibligo, am Südrand der Alpen im heutigen Friaul. Die Feldforschungen in Invillino begannen 1962 und dauerten bis 1974 an. Daß es dem Verf. gelungen ist, die außerordentlich umfangreichen Grabungsbefunde und das Fundmaterial in etwa 12 Jahren in zwei stattlichen, materialreichen Bänden vorzulegen, verdient besondere Anerkennung. Wer je mit großen feldarchäologischen Projekten zu tun gehabt hat, weiß, daß die genannte Bearbeitungs- und Publikationszeit als verhältnismäßig kurz anzusehen ist, angesichts der Fülle und der Differenziertheit der Befunde. Äußerster Fleiß und unbeirrbarer Konsequenz haben den Verf. und seine Mitarbeiter zur erfolgreichen Publikation der Grabungsergebnisse innerhalb des genannten Zeitraumes geführt. Diese Tatsache scheint dem Rez. erwähnenswert, ist doch das Fach Vor- und Frühgeschichte geradezu charakterisiert durch die große Zahl unveröffentlichter Großgrabungen, deren Materialien heute unbeachtet in Museen und Denkmälern ruhen. Der Verf. hat mit der Vorlage zweier aufwendiger Bände seiner Publikationspflicht vollauf Genüge getan. Äußere Umstände mögen dazu geführt haben, daß der Tafelband als Teil I der Gesamtpublikation bereits 1987 im Druck erschien, während Auswertung und Interpretation im Teil II erst 1988 vorgelegt wurden. Einige Verwirrung stiften freilich die Untertitel beider Bände; denn Band II enthält nicht nur die Texte zu den spätantiken und mittelalterlichen Kirchen, sondern auch die Auswertung zum Bildteil in Band I; dies ist aber im Untertitel von Band II nicht angezeigt, und der Leser sucht die Auswertung zum spätantik-frühmittelalterlichen Castrum und zur römischen Siedlung in Band I vergeblich. Die kleine Unebenheit ist aber verzeihlich und klärt sich, sobald man sich in die Einzelheiten beider Bände hineinarbeitet.

Im Tafelteil von Band I stehen 43 Fototafeln am Beginn des Bandes. Sie illustrieren (Tafel 1–8) das Gebiet, in dem der Colle Santino liegt, wie auch das dortige Grabungsgebiet (Tafel 5). Die Luftaufnahme von der Grabung auf dem Colle Santino zeigt die in Quadranten mit zwischengeschalteten Profilen gut angelegte Grabung. Eine maßgenaue Übersicht über die Schnittflächen bietet Beilage 1. Sie dokumentiert ausgedehnte Grabungsflächen als die einzige dem Grabungsobjekt angemessene Feldmethode. Die Beilage 2 enthält die Bebauungspläne der römischen Siedlungsperioden I–IV und einen Plan der nachkastellzeitlichen Gräber und Bauten auf dem Colle Santino. Diese Pläne muß der Leser immer wieder zur Hand nehmen, um dem Gang der Darstellung in Band II folgen zu können. Sie und andere Pläne dem Band I lose beizugeben, war gewiß die richtige Entscheidung, im Sinne leichter Benutzbarkeit beim Studium der interpretierenden Texte in Band II.

Alle Beilagen sind präzise und übersichtlich gestaltet. Der fotografische Teil der Dokumentation in Band I erfüllt die heutigen Qualitätsansprüche nur teilweise. Ein gewisser Teil der Aufnahmen (z. B. Taf. 4,1; 6,1; 11,1; 16,2; 21,2; 31,3; 32,2) ist flau. Mit den heutigen fotografischen und technischen Möglichkeiten kann man das besser machen. Daß dies auch in der vorliegenden Publikation möglich war, beweist der Fototeil zum Colle di Zuca. In Band II sind die Fototafeln 1–30 fast alle brillant zu nennen.

Zurück zum Band I. Den Wert zeichnerischer Abbildungen lernt der Leser schätzen, wenn er die Strichzeichnungen von Kleinfunden auf den Tafeln 44–79 studiert. Das relativ reiche Fibelspektrum erlaubt es sogleich, die Besiedlungsdauer auf dem Colle Santino zu überblicken. Sie reicht vom 1. Jahrh. n. Chr. bis um die Mitte des 4. Jahrh. In die zweite Hälfte des 4. Jahrh. möchte der Verf. das Ende der Besiedlung des Colle Santino datieren. Der Rez. folgt dieser Datierung mit einem gewissen Vorbehalt und würde sich eher für die Mitte des 4. Jahrh. als Ende des spätantiken Horizontes entscheiden. Maßgebend dafür ist das Fehlen von Zwiebelknopffibeln sowie später Sigillata-Formen. Sehr reich sind die Keramikfunde aus der römi-

schen Siedlung. Formen und Verzierungen vermitteln im Verein mit stratigraphischen Befunden ein völlig neues Bild von der Keramikentwicklung der römischen Epoche im südöstlichen Alpenvorland. Überraschend zahlreich erscheinen in Invillino Glasgefäße (Taf. 138–160). Unter ihnen beeindruckend vor allem die vielen Stengelgefäße mit breitem Fuß. Aber auch Becherformen und Schälchen, gehenkelte Gefäße und Phiolen fehlen nicht. Das Abbilden von Parallelen aus anderen Fundplätzen (so auf Taf. 154; 161; 162) wird vom Leser als freundliche, aber keineswegs erforderliche Hilfe beim Identifizieren von Keramik-, Fibel- oder Glasformen aus Invillino empfunden. Es ist überflüssig, anderswo publizierte Funde hier nochmals abzubilden. Die im Tafelband I vorgelegten Werkzeug- und Gerätfunde halten sich zahlenmäßig und auch hinsichtlich ihrer Varietät in Grenzen (Taf. 163–179). Es handelt sich um Zeugnisse des Hauswerkes aus den Siedlungsbezirken. Nirgends wird Massenproduktion sichtbar. Eiserne Nabenringe bezeugen die Benutzung eines Wagens (Taf. 171). Mit dem bisher Vorgetragenen hat sich der Rez. bereits tief in die Betrachtung von Einzelheiten der Kleinfunde eingearbeitet. Eine Rückkehr zu allgemeinen Aspekten der Publikation erscheint deshalb geboten.

Verf. behandelt siedlungsgeschichtliche und kulturgeschichtliche Phänomene aus zwei Epochen: aus der römischen Antike vom 1.–4. Jahrh. und aus der Völkerwanderungszeit vom 5.–7. Jahrh. Gewissermaßen von der Natur vorgegeben ist die besondere Lage des Fundplatzes an einer Fernstraße, die aus dem Tal des Degano-Flusses in die friaulische Ebene vorstößt. Die Darstellung der geomorphologischen und historischen Verhältnisse auf Abb. 1 befriedigt in keiner Weise, weder nach Inhalt noch nach graphischer Gestaltung. Hier hätte ein Ausschnitt aus einer modernen, farbig angelegten topographischen Karte, etwa der topographischen Karte 1:25 000 oder 1:50 000, erscheinen müssen, um den Leser über die naturräumlichen Verhältnisse zu orientieren. Das sonst so opulente Werk hätte einen solchen Kartenausschnitt gewiß finanziell verkraftet. Erfreulicherweise geben wenigstens die Taf. 1–8 Hinweise auf die Topographie des Grabungsortes selbst und seine nähere und weitere Umgebung.

Die beiden vorliegenden Bände über Invillino beschreiben eine ungewöhnliche Fülle von Grabungsergebnissen und Funden, die in den Grabungsjahren 1962–1974 gewonnen werden konnten. Sie reflektieren sowohl die Intensität der Geländeforschungen als auch die sich daran anschließende umfassende wissenschaftliche Auswertung des ergrabenen Materials. (Am Rande sei erwähnt, daß Vorstufen der Invillino-Publikation dem Verf. als Habilitationsschrift für seine Habilitation 1977 in München dienten.) Das Grundthema sowohl der Grabungen als auch der Publikationen stellt sich in der Frage nach dem Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter an diesen speziellen Platz. Und in diesem ganz entscheidenden Punkt unterscheidet sich die Siedlungsentwicklung in Invillino von der auf vergleichbaren nordalpinen Plätzen. Ein ununterbrochenes Fortdauern der Besiedlung vom 4. bis zum 7. Jahrh. läßt sich für Invillino sehr wahrscheinlich machen. Erst Ende des 7. Jahrh. bricht die Besiedlung ab, aus Gründen, die aus dem archäologischen Kontext nicht erkennbar sind. Dabei sind die drei großen Siedlungsperioden klar zu erkennen: Periode I auf dem Colle Santino: bescheidene ländliche Siedlung, 1. Jahrh. bis Mitte oder zweite Hälfte des 4. Jahrh. Kleine Siedlergemeinschaft. – Periode II auf dem Colle Santino: angewachsene Zahl der Siedler. Aufnahme der Glasproduktion sowie der Produktion von Eisen. Diese Phase stellt das Bindeglied zwischen den Perioden I und III dar. – Periode III: Neuanlage der gesamten Siedlung durch einheimische Romanen, die an den Kleinfunden als solche zu erkennen sind. Die Neuanlage der Siedlung der Periode III geschieht in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. Die Siedlung der Periode III blieb bis zu ihrer Aufgabe in der zweiten Hälfte des 7. Jahrh. kontinuierlich von Romanen bewohnt. 'Ein zeitlicher Unterbruch zwischen den Perioden II und III ist nicht festzustellen', faßt Verf. (S. 163) das Geschehen auf dem Colle Santino zusammen.

Auf dem Colle di Zuca konzentriert sich die archäologische Forschung auf die Baugeschichte der Kirchenbauten und ihrer Bauteile. Für die Karte Band II S. 47 Abb. 7 gilt das oben Bemerkte: ein Ausschnitt aus einer topographischen Karte hätte die Eintragungen besser zur Geltung gebracht, vor allem aber die so wichtigen naturräumlichen Verhältnisse besser herausgestellt. Einzelbeobachtungen zur Baugeschichte der Kirchenanlage von Invillino können an dieser Stelle nicht vorgetragen werden. Völlig zu recht schließt Verf. die Befunde von Invillino an den Kirchenbau von Aquileia an, zu dessen Metropolitansprengel Invillino ja auch gehörte. Ob nordalpine Parallelen wie Pfaffenhofen und Lorch wirklich greifen, erscheint fraglich. Dagegen überzeugen die Ausführungen des Verf. über Beziehungen der Kirchenanlagen auf dem Colle di Zuca zum adriatischen Raum (Aquileia, Grado, Vittoria, Verona).

Im Abschnitt 'Chronologie' in Band II S. 75 ff. beschäftigt sich Verf. mit der Chronologie der Kirchenanlage auf dem Colle di Zuca. Ihre Errichtung ist nur indirekt aus dem Grabungsbefund zu erschließen: Beim Bau der Kirche war ein datierbares Grab zerstört worden. Es bietet für den Kirchenbau einen Terminus post quem. Die spätantike Kirche wäre demnach vom Ende des 4. Jahrh. bis zum Ende des 5. Jahrh. anzusetzen. Die Kirchenanlage auf dem Colle di Zuca mag tatsächlich, wie Verf. Bd. II, S. 78 ausführt, deutlich vor der Mitte des 7. Jahrh. aufgegeben worden sein. Damit ergibt sich zum Ende der Besiedlung auf dem Colle Santino ein deutlicher zeitlicher Verlauf der Verhältnisse auf dem Colle di Zuca.

Es sei nicht verschwiegen, daß sich Rez. und mit ihm viele Leser die verschiedenen Verhältnisse auf dem Colle Santino einerseits und dem Colle di Zuca andererseits mühsam erschließen müssen. Die komplizierte Organisationsform des Werkes macht es dem Leser nicht leicht, sich zurechtzufinden und Zusammengehöriges aneinanderzufügen. So hätte beispielsweise dem informativen Übersichtsplan über die Periodisierung der Siedlungen auf dem Colle Santino in Band II S. 134 Abb. 19 eine entsprechende Übersicht über die Bauten auf dem Colle di Zuca gegenübergestellt werden müssen. Auf diese Weise hätten chronologische Zuordnungen sichtbar werden können, die sich der Rez. und mit ihm der Leser erst mühsam zusammensuchen muß.

Ein kurzer, aber notwendiger Hinweis ist zur Datierung von Bauten, Gräbern oder Siedlungsschichten nötig: Realistische Archäologen wissen um die Ungenauigkeit der Datierung mit Hilfe von Kleinfunden. Man kann ihnen lange oder kurze Lauf- oder Benutzungszeiten zumessen. Entsprechend variieren Datierungen von Schichten oder Bauten. In diesem Punkte hat Rez. dem Verf. nichts vorzuwerfen. Verf. weiß um die Möglichkeiten und die Grenzen dieser Datierungsmethode. Methodisch gesehen ist dem Verf. hoch anzurechnen, daß er seine archäologischen Untersuchungen zur Geschichte des alten Ibligo nicht allein auf baugeschichtliche Studien an den Kirchen und mit Hilfe von Gräberfunden und deren Inventaren zu lösen versucht. Er bemüht sich vielmehr, siedlungsgeschichtliche Beweisführungen in die Gesamtbeurteilung des Platzes einzubeziehen. Insofern entspricht der Verf. sowohl in seinen Geländeforschungen als auch in der vorliegenden Publikation dem Gebot einer Ausweitung der archäologischen Quellenbasis, die die Aussagen von Gräbern in wirkungsvoller Weise durch siedlungsarchäologische Funde ergänzt. Der Verf. erweist sich damit als Vertreter einer modernen Auffassung von Siedlungsarchäologie, die sämtliche Elemente, die von seiten der Archäologie zur Verfügung stehen, zur Zeichnung eines Gesamtbildes verwendet. In diesem Bestreben ist der Verf. auch im siedlungsarchäologischen Kontext völlig überzeugend.

Man darf dem Verf. seine Auffassung sehr wohl abnehmen, daß in Invillino auch nach Ende der römischen Antike ein erheblicher Bevölkerungsanteil von Romanen fortlebte. Diese Leute sind es, die letztlich die Platzkontinuität sichern. Sie füllen offensichtlich den gesamten Zeitraum von der ersten Hälfte des 5. Jahrh. bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrh. aus. Das läßt sich an Kleinfunden durchaus belegen, doch muß auch gesagt werden, daß diese überlebende romanische Bevölkerung außerordentlich spärlich gewesen ist. Der Verfall der römischen Bauten war durch sie nicht aufgehalten worden. Zu eigenen kulturellen Leistungen war diese Gruppe der Bevölkerung nicht fähig. Auch ist es wichtig festzuhalten, daß seit der ersten Hälfte des 5. Jahrh. die Siedlungsanlagen in Invillino entweder verfallen oder deutlich primitiver gestaltet sind. Leider verstellen schlechte Erhaltungsbedingungen eine genaue Kenntnis der Siedlungsbefunde der Periode III. Ohne Zweifel ist aber der Bestand der Siedlung von Invillino vom 5. bis zum 7. Jahrh. nachzuweisen. Welche Ursachen dieser Entwicklung zugrunde liegen, kann nur vermutet werden. Ob Ostgoten oder Langobarden Grund zur Auflassung der Siedlung von Invillino gaben, ist am archäologischen Material nicht zu erweisen. Im gesamten Kontext der die Gemüter auch heute noch bewegenden Kontinuitätsfrage nehmen die Grabungsbefunde von Invillino einen wichtigen Platz ein, zeigen sie doch gewissermaßen die 'Fortdauer der römischen Antike bis ins 7. Jahrh.'. Insofern spiegeln die Grabungs- und Forschungsergebnisse von Invillino einen ganz anderen Verlauf römisch-mittelalterlicher Kontinuität, als er landläufig von der frühgeschichtlichen Forschung angenommen wird. Die Antike setzt sich mehr oder weniger ungebrochen bis weit in jene Zeit fort, die wir allgemein als Merowingerzeit und als besonders von der Antike abgehobene Periode zu begreifen pflegen. Darin besteht eines der wichtigsten Ergebnisse der Forschungen in Invillino. Sie demonstrieren sehr sinnfällig und greifbar, daß nicht alles nach dem landläufigen Schema eines Siedlungs- und Kulturabbruchs vom 4. zum 5. Jahrh. verläuft. Wir haben hier unter spezifischen Bedingungen den Fall vor uns, daß die römische Antike mehr oder weniger ungebrochen bis ins 7. Jahrh. andauert. Erst dann kommt der tiefe Einschnitt, den wir anderswo immer im 5. Jahrh. plazieren. Der Untergang der gesamten Anlagen von Invillino im 7. Jahrh. muß mit katastrophenhaften Ereignissen in

Verbindung gebracht werden. Welche ethnische Gruppe man konkret dafür verantwortlich machen muß, bleibt dunkel. Aus allgemeinen Zusammenhängen ostgotischer Reichsbildung und Vordringen der Langobarden läßt sich ein spezieller Fall wie der von Invillino nicht schlüssig interpretieren. Der Verf. tut gewiß recht, wenn er die von ihm erforschten Anlagen mit ähnlichen befestigten spätantiken Siedlungs- und Kirchenanlagen in Zusammenhang bringt, wie sie beispielsweise im nördlichen Alpenraum, in Österreich beispielsweise, verbreitet sind. In Plätzen wie Teurnia, Ullrichsberg in Kärnten, Vranje und Rifnik in Slowenien oder auch auf dem Ducl und in Lavant erblickt der Verf. mit einigem Recht verwandte Anlagen, die in der Zeit der spätantik-völkerwanderungszeitlichen Verunsicherung auf Bergeshöhen angelegt wurden. In die Reihe dieser befestigten Höhensiedlungen, in die sich die von den Völkerwanderungen bedrohten Menschen der Spätantike zurückzogen, ist auch Invillino einzureihen. Indem der Verf. sein Grabungsobjekt in diese allgemeinen Zusammenhänge einordnet, gibt er dem von ihm ausgegrabenen Einzelfall ein besonderes Gewicht. Im Kapitel 'Historische Interpretation' in Band II S. 165 ff. versucht er eine historische Interpretation seiner archäologischen Befunde. In diesem Punkte mag man seinen Ausführungen folgen, doch überzeugen eigentlich weniger die herangezogenen schriftlichen Belege als die vom Verf. in seiner Publikation sauber vorgelegten archäologischen Befunde im Sinne einer Gesamtinterpretation.

Ich komme zum Schluß und versuche eine Gesamtbewertung des Buches von Volker Bierbrauer. Es liegt dem Rez. daran, die ausgezeichnete Publikation über Invillino-Ibligo als eine Art von Versöhnung zwischen Gräberarchäologie und Siedlungsarchäologie zu würdigen. Die langjährigen Grabungen in Invillino erstrecken sich nicht nur auf Gräberfelder und Kirchengrundrisse. Sie hatten nicht nur zum Ziel, die Bauten chronologisch und typologisch aufzuschlüsseln. Vielmehr fügten sich die Architekturbefunde in willkommener Weise in den siedlungsgenetischen Kontext ein. Die besondere Leistung des Verf. liegt nicht nur in der sauberen und methodisch einwandfreien Vorlage von Befunden und Fundmaterial, sondern eben auch in der Verknüpfung kunst- und bauarchäologischer sowie siedlungsarchäologischer Befunde mit dem Besiedlungsablauf. Der Verf. hat eine Synthese zwischen landläufiger Gräberarchäologie und Kirchenarchäologie einerseits und Siedlungsarchäologie andererseits bewerkstelligt. Er hat damit den kühnen, auch gegen ewig Gestrige zu verteidigenden Versuch unternommen, zwei in der älteren Forschung einander entgegengesetzte Forschungsrichtungen miteinander zu versöhnen. Dieser Versuch scheint mir gelungen. Man kann deshalb die Publikation von Volker Bierbrauer über Invillino-Ibligo als einen Aufbruch in eine neue Forschungsphase betrachten, in der die alten Gegensätze verblassen und der Beginn einer neuen Phase frühmittelalterlicher archäologischer Forschung sinnfällig demonstriert wird. In diesem Sinne darf man dem Verfasser, seinen Mitarbeitern und dem Verlag zu der gelungenen Veröffentlichung gratulieren.

Würzburg

Walter Janssen